

Marcin Wołoszyn (Kraków)

(Rez.) F. Biermann und T. Kersting (Hrsg.), *Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongress in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005* (= *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas* 46). Langenweissbach 2007, 408 S., zahlreiche Abbildungen.

Der rezensierte Band entstand als Frucht der Zusammenarbeit der slawischen Sektion des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder im April 2005. Das Treffen wurde von F. Biermann, dem Mitherausgeber des besprochenen Bandes, organisiert. Das Leitthema der Tagung waren *Flüsse als Grenzen-, Siedlungs- und Kommunikationslinien*. Unter fast 50 von Archäologen aus Deutschland, Tschechien und Polen im Rahmen der Sektion zur slawischen Frühgeschichte vorgetragene Referate waren viele dem Thema Flüsse gewidmet. Im Rahmen des Treffens präsentierte man jedoch auch eine ganze Reihe von neueren Entdeckungen und Forschungen auf dem Gebiet der Archäologie der Westslawen.

Der rezensierte Band enthält 36 Vorträge, die in Frankfurt vorgestellt wurden. Zusätzlich wurde ein Artikel über die Suche nach Rethra aufgenommen. Aufgrund dieser Fülle sollen in der vorliegenden Rezension nur einige Referate ausführlicher behandelt werden.

Die Fülle der von den Forschern aufgegriffenen Probleme zwang zur Gruppierung der Vorträge in geschlossene Themenbereiche. Man veröffentlichte Berichte über Verkehrswege und Kommunikation, Bootsfunde, über das Problem der archäologischen Verifizierung von Grenzen, und solche, die sich mit Besiedlungsgeschichte, Siedlungen, Burgen, Kultzentren und schließlich mit der materiellen Kultur und Bestattungen beschäftigten.

Die Einleitung bildet ein Bericht von F. Biermann (*Flüsse und andere Binnengewässer als Grenzen, Besiedlungs- und Kommunikationslinien im slawischen Siedlungsgebiet. Eine Einführung*, S. 1–11). J. Anders und E. Gringmuth-Dallmer (*Slawenzeitliche Flussfunde als Quellen der Kommunikationsgeschichte*, S. 13–18) besprechen eine besondere Fundkategorie, die frühmittelalterlichen Flussfunde, wobei sie auf deren Verbindung mit den Handelswegen deutlich hinweisen. Dieser Beitrag könnte als Anregung dienen, die

Flussfunde aus Radymno am San in Polen auf die gleiche Weise zu bearbeiten (zu diesem Fundkomplex vgl. Nowakowski 1998). Unter den Gewässerfunden bilden die Funde aus dem 6. Jh. eine besondere Gruppe. Sie werden oft zu den ältesten Spuren der slawischen Besiedlung in Deutschland gerechnet. Der frühen Anwesenheit der Slawen im Elbgebiet und ihrer eventuellen Kontakte mit den Germanen ist der Artikel von J. Schneeweiß (*Die Rolle des Gewässersystems bei der slawischen Einwanderung am Beispiel des Werders bei Neubrandenburg. Ein Beitrag zur Kontinuitätsdiskussion*, S. 19–28) gewidmet. Dieses Problem wird in der Fachliteratur heftig diskutiert (vgl. Kaczanowski, Parczewski 2005; Dulnicz 2006; Hermann 2008). Dabei verweist man auf das Überdauern der vor-slawischen Flussnamen als Beweis für die Siedlungskontinuität im 5.–6. Jh. in Polen und im Falle Deutschlands auf die frühe Anwesenheit der Slawen im Elbgebiet. Dieses Argument wird überzeugend von J. Schneeweiß (S. 24) angefochten.

In dem Artikel *Nördliche Abzweigung der „Seidenstrasse“ und deren Bedeutung für die „Ostsee-Ökonomie“ slawischer Stämme Mitteleuropas* (S. 29–35) analysiert J. Herrmann diese großen Europa und Asien verbindenden Handelsweg. Er bespricht u. a. die auf dem Gebiet Polens und anderer mitteleuropäischer Länder registrierten Seidenfunde (S. 31). An dieser Stelle wäre es angebracht, auf den neuesten, dem Autor offenbar unbekanntem Artikel über derartige Funde auf dem Gebiet Polens von J. Maik (1997) und die Arbeiten von A. Muthesius, der wohl aktuell besten Kennerin der Seidenproblematik in Byzanz, die auch die osteuropäischen und skandinavischen Funde analysiert hat (Muthesius 2004, bes. S. 277–305) hinzuweisen.

Zur Erforschung der überregionalen Kontakte eignen sich am besten die Siedlungen, die man als Zentren bezeichnet und die eine Handels-, handwerkliche und vermutlich auch religiöse und politische Funktion in sich vereinen. Ein Beispiel für ein solches Zentrum ist Tissø, das im 6.–11. im östlichen Dänemark bestand. Die Ergebnisse der Forschungen an diesem Fundplatz wurden von A. Schülke erörtert (*Kommunikationslandschaft. Wasserwege versus Landwege im Umfeld des wikingerzeitlichen Zentralplatzes Tissø, Westseeland*, S. 37–55). An dieser Stelle sollte man an die faszinierenden Entdeckungen in Janów Pomorski, dem frühmittelalterlichen Truso (Jagodziński 2000; Bogucki 2007), erinnern.

Verschiedene Aspekte des Flusses Bug aus dem polnisch-alt-russischen Grenzgebiet behandeln die Arbeiten von A. Buko (*On the Frontier between the West and east Slavonic Worlds: The Area West of the Upper Bug River during 10th–13th Centuries*, S. 57–65) und K. Skrzyńska-Jankowska (*Middle Bug Area as a Part of Medieval Water-trade System*, S. 79–90). A. Buko bespricht die Situation am oberen Bug und erkennt mit Recht, dass es nötig wäre, die Forschungen vor allem über die Stammeszeit auf diesem Gebiet zu intensivieren (S. 58 f.). Wenn die Situation im 12.–13. Jh. ziemlich klar ist, so bleibt der kulturelle Charakter des Stromgebiets des oberen Bug im 8.–10. Jh. undeutlich. Diese Bemerkungen betreffen auch Przemyśl, eines der wichtigsten Zentren dieser Region. Das wichtigste Problem sind aber fehlende Spuren von Befestigungsanlagen aus der Phase der

Stammeszeit. Man kann nur hoffen, dass die laufenden Ausgrabungen zur Lösung dieses Problems beitragen werden (Bober 2006, 175)

Man kann den Bemerkungen von K. Skrzyńska-Jankowska über die Rolle des Flusses Bug als eines die polnischen Gebiete und die Rus verbindenden Handelswegs zustimmen, wobei aber zu bemerken ist, dass auf das Vorhandensein eines binnenländischen Handelswegs auch die Ergebnisse der Analysen von arabischen Münzen und Spinnwirtel aus Owrutscher Schiefer aus Großpolen hinweisen (Łosiński 2002 ; Michalik *et al.* 2003).

Drei weitere Arbeiten beschäftigen sich mit Bootsfunden und anderen mit dem Flusshandel verbundenen Relikten aus dem Gebiet Polens (J. Litwin, *Slaw Boatbuilding Centres on the southern Baltic shore [8th–13th centuries]*, S. 91–105; W. Ossowski, *Early-medieval logboats from Poland. An important source of information about inland navigation*, S. 107–115; A. Volkmann, *Spuren frühmittelalterlichen Handels und der Schifffahrt im unteren Warthegebiet*, S. 117–132). Man sollte an dieser Stelle die schon erwähnten Ausgrabungen in Janów Pomorski nennen (Jagodziński 2000). Entdeckungen wie der Einbaum aus Ulanów am San (nach 728 AD) bewirken, dass es immer dringlicher ist, vergleichende Angaben für den slawischen Bootsbau aus den Balkanraum zu gewinnen, um so mehr, als die Schriftquellen darüber berichten, dass die dortigen Slawen im 6. Jh. Einbäume genutzt haben. In diesem Kontext sollte man auch bemerken, dass die Forschungen über die byzantinischen Hafenanlagen und den Bootsbau in der letzten Zeit intensiviert wurden, u.a. aufgrund der sensationellen Entdeckung eines frühbyzantinischen Hafens in Konstantinopel (vgl. Pekin 2007; über ähnliche Forschungen auf der Halbinsel Krim siehe Bulgakov, Bulgakova im Druck).

Eine Artikelserie betrifft das Problem des archäologischen Grenzbildes, sowohl in den Grenzen des Elbgebietes als auch zwischen der germanischen und slawischen Bevölkerung (V. Herrmann, *Der 'Limes Sorabicus' und Halle (Saale) im frühen Mittelalter*, S. 133–143; F. Ruchhöft, *Die Grenze zwischen Obodriten und Wilzen/Lutizen im Mittelalter*, S. 145–159; U. Weiß, *Herausarbeitung von Grenzbereichen und Siedlungskammern am Beispiel des slawischen Siedlungsgebiet an der Müritz*, S. 161–166). Die archäologischen Forschungen belegen deutlich das Vorhandensein von Grenzen und siedlungsleeren Räumen, aber auch der Beständigkeit der mittelalterlichen territorialen Einteilung. F. Ruchhöft behauptet u.a., „[...] dass die linearen Grenzen der spätmittelalterlichen Herrschaft immer wieder auf im Frühmittelalter entstanden Grenzregionen der Siedlungslandschaften basieren [...]“ (S. 157).

Vor diesem Hintergrund gibt die Entstehung der polnisch-altrussischen Grenze im 10.–11. Jh. zu denken. M. Parczewski stellte fest (1998, 215) „Hier [d.h. am nördlichen Rand der Karpaten – M.W.] breiteten sich im 7.–10. Jahrhundert territorial eng geschlossenen Stammeseinheiten aus. Um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert wurden sie willkürlich von der neugeschaffenen polnisch-altrussischen Grenze durchschnitten.“

Interessant sind die Bemerkungen über die spezifische Keramik, die am mittleren Lauf der Saale freigelegt wurde und die sowohl westliche als auch östliche Bezüge aufweist

(Herrmann, S. 140). Als Parallelen kann man die im polnisch-altrussischen Grenzgebiet gefundenen so genannte Gefäße vom Typ Drohiczyn bezeichnen (vgl. Skrzyńska-Jankowska 2006, 58).

Vor allem der Artikel von U. Weiß enthält etwas mehr Informationen über die Grenzproblematik. Allem Anschein nach sollten die Autoren der in diesem Band präsentierten Artikel historische und ethnologische Reflexionen über das Funktionieren der Grenzen oder der so genannten Grenzgemeinschaften berücksichtigen. Die neulich erschienenen und das Thema der Grenzen im mittelalterlichen Europa behandelnden Bände ermöglichen es, sich mit dieser Problematik bekannt zu machen (vgl. Merisalo, Pahta 2006; Knefelkamp, Bosselmann-Cyran 2007; Herbers, Jaspert 2007; siehe bes. Jaspert 2007; das Problem der Grenzen bespricht aus dem polnischen Standpunkt Rajman 2002; eine ethnologische Darstellung bei Rusek 2000; zum Thema *Limes Saxoniae* vgl. Hardt 2001; 2005; hier weitere Lit.).

In der Diskussion über die Herkunft der Slawen sind Informationen über die sicher datierten Funde und Komplexe am wichtigsten (dieser Frage wurde zuletzt eine Tagung gewidmet: *Frühe slawische Siedlung in Mitteleuropa [6.–9. Jahrhundert] im Lichte naturwissenschaftlicher Datierung*, Breslau, 21.10.–24.10.2008). Dieses Problem hat M. Dulnicz in seinem Vortrag behandelt (*Neue Befunde und absolute Daten zur Frühgeschichte der Westslawen*, S. 167–176). Bei der Zusammenstellung numismatischer Angaben aus dem Gebiet Polens hat der Autor drei Münzen aus Mittelpolen: (Łódź, Łódź–Radogoszcz, Sulejów) und eine aus Ostpolen (Hedwizyn) außer Acht gelassen (vgl. Wołoszyn 2005, Katalog – Nr. I.9; I.10; I.17; Wołoszyn 2008; Kokowski 2003, 7).

Die weiteren Studien (14 Artikel) liefern neue und wertvolle Informationen zur Siedlungsgeschichte sowohl der Elbslawen als auch der mährischen Slawen. Die Grenzproblematik wird hier ein paar Mal aufgegriffen. M. Grabowski (*Zur slawischen Besiedlung in Wagrien und Polabien*, S. 191–198) vergleicht den anhand der Schriftquellen rekonstruierten Verlauf des *Limes Saxoniae* mit den archäologischen Daten. Das Grenzgebiet, besonders die Westseite, war praktisch unbesiedelt. Es ist interessant, dass die Slawensiedlungen im 8.–9. Jh. weit westlich über die deutsch-slawischen Grenzen reichten. Diese Tatsache belegen sowohl die Burg in Kasseburg als auch die Freilandsiedlung in Börnsen (S. 191, 193, Abb. 1).

T. Kersting (*Die Slawenzeit im Lebuser Land westlich der Oder: Wasser als Leitlinie der Besiedlung*, S. 215–227) beschreibt auch die Geschichte des Lebuser Landes. Für den polnischen Leser sind die Informationen über die Geschichte dieses Gebietes nach seiner Eroberung durch die Piasten interessant. Die Stammesburgen (Leitwein, Lossow) wurden zerstört und an ihrer Stelle entstand Lebus als eine neue zentrale Burganlage (S. 221, 224). Diese Situation ähnelt gewissermaßen der, die wir aus dem südlichem und westlichem Großpolen kennen, das im 10. Jh. in das Piastenland integriert worden war (vgl. Buko 2005, Abb. 5; Strzelczyk 2008, hier weitere Lit.). Auffallend ist das Vorkommen von Owrutscher Schiefer auf der Burg Alte Schanze bei Arensdorf (S. 225; zur Verbreitung

der Spinnwirteln aus Ovrutscher Schifers im Elbgebiet, s. Biermann *et al.* 2007). Man soll hier überlegen, ob man das Auftauchen dieses altrussischen Erzeugnisses nicht mit der polnischen Herrschaft im Lebuser Land verbinden kann (analog zu der Situation, die wir aus Mähren kennen, vgl. Wołoszyn 2006, 39).

J. von Richthofen (*Besunzane – Milzener-Sorben. Die slawische Besiedlung in der deutschen und polnischen Oberlausitz beiderseits der Neisse*, S. 229–244) präsentiert auf eine interdisziplinäre Weise die Informationen über die slawische Ansiedlung in der Oberlausitz anhand der schriftlichen und archäologischen Quellen. Man sollte aber die Information korrigieren, dass die Gründung der ersten Burgwälle in Polen erst nach dem Jahr 900 erfolgte (S. 233). Ältere Anlagen sind sowohl aus Kleinpolen (Chodlik, Naszacowice, Trzcinica – 8. Jh., vgl. Poleski 2004, 189) als auch Großpolen (Giecz – 9. Jh., vgl. Kara 2004, 295) bekannt. Etwas jünger sind tatsächlich die Ringwälle (vgl. Henning 2005, 32–34). Eine der wichtigsten Quellen über die Geschichte der slawischen Besiedlung im 9. Jh. ist der so genannte Bayerische Geograph. Die dendrochronologischen Datierungen beweisen, dass die in dieser Quelle erwähnten Burgwälle erst nach dem Jahr 900 entstanden sind. In diesem Kontext nennt der Autor die Hypothesen von J. Henning (2002), der es für möglich hält, dass der Bayerische Geograph eine jüngere Datierung aufweisen könnte. Meiner Meinung nach ist diese These aber ziemlich riskant. Der Vergleich der Informationen aus den schriftlichen und archäologischen Quellen zeigt oft Differenzen zwischen ihren Angaben. Man muss sich aber vermutlich damit abfinden. Eventuelle Verschiebungen der Datierung von Schriftquellen können nur infolge historischer Analysen erfolgen, und die archäologischen Quellen haben hier nur eine Hilfsfunktion.

Für die Forscher, die sich mit der Geschichte der mittelalterlichen Dörfer beschäftigen, ist der Artikel von K. Frey (*Slawisch-deutscher Landesausbau in der südlichen Niederlausitz*, S. 245–258) bestimmt interessant. Die Autorin präsentiert die Forschungsergebnisse aus dem mittelalterlichen Dorf Kausche. Angesichts der Zerstörung des Dorfes durch den Braunkohlentagebau ist es gelungen, das ganze im Mittelalter besiedelte Gebiet zu erforschen. Das Dorf wurde in den 20er oder 30er Jahren des 13. Jhs. gegründet. Wichtig ist aber das Erfassen eines etwas älteren Horizonts aus der Zeit um 1200. An der Jahrhundertwende wurde 90 m südlich vom Zentrum der späteren Hauptsiedlung ein großes Pfostenhaus mit einer Länge ca 18 m errichtet. Allem Anschein nach hat die Autorin Recht, wenn sie diese Konstruktion als eine Art provisorischer Bauanlage interpretiert, die bis zur eigentlichen Dorfgründung genutzt worden war. Aus diesem Grunde sind auch die Forschungen über die materielle Kultur der in Kausche ältesten Ansiedler so wichtig. Die Hauskonstruktion weist vor allem auf ihre westliche und nord-westliche Beziehungen der Einwohner hin. Auch ein Teil der Keramik zeigt starke Bezüge zu westlichen Teilen Deutschlands. Besonders wichtig sind hier spätslawische Gefäße, die wahrscheinlich die Teilnahme von Slawen an der Entstehung des Dorfes Kausche nachweisen.

Über besonders interessante Entdeckungen berichtet der Artikel von D. Paddenberg und S. Jahns (*Parchim-Löddigsee. Siedlungs- und Umweltgeschichte einer slawischen*

Fernhandelssiedlung, S. 267–282). Im Rahmen der Ausgrabungsarbeiten (1981–1999) erforschte man die ganze Anlage aus dem 11.–12. Jh. Eine präzise Datierung des Objekts ermöglichen sowohl zahlreich freigelegte Funde als auch eine beträchtliche Serie (über 100) dendrochronologischer Datierungen. Die befestigte Siedlung entstand in den 30er Jahren des 11. Jhs. Etwa 20 Jahre später kam es dort zu einem Zusammenbruch der Siedlung. Davon zeugen sowohl die Brandschicht als auch zwei Schatzfunde, die in den 60er Jahren des 11. Jhs. dort versteckt worden sind. Zwischen 1059 und 1064 wurde die Siedlung wiederaufgebaut. Im ersten Viertel des 12. Jhs. wurde sie erneut verlassen. Es gibt keine Spuren von Kampf- oder Zerstörung, man nimmt an, dass die Einwohner diese Befestigungsanlage einfach verlassen haben, „weshalb heute zahlreiche Dendrodaten, aber vermutlich ein geringerer Teil der Funde aus dieser Phase vorliegen.“ (S. 269).

Unter den Befunden ist der Tempel, der als ein dachloses Objekt rekonstruiert wurde, besonders erwähnenswert. Zu dessen Errichtung benutzte man Pfosten, die mit der Darstellung menschlicher Köpfe gekrönt waren (S. 268, Abb. 2). Unter den Tausenden von Funden sind zahlreiche Gegenstände beachtenswert, die die Handels- oder handwerkliche Tätigkeit der Siedlungseinwohner belegen. In Parchim-Löddigsee hat man vermutlich Münzen geprägt, als lokal hat man 46 Exemplare klassifiziert. Man legte 190 Gewichte frei, zahlreich sind auch die Klappwaagen. Man entdeckte auch eine große Zahl von Importen aus Skandinavien, aber auch aus Osteuropa. Nach der Ansicht der Autoren dieses Beitrags wurden hier ziemlich selten Schmucksachen hergestellt. Diese Annahme resultiert aus der Tatsache, dass man hier sehr wenige derartige Funde registriert hat. Es ist aber erwähnenswert, dass die jüngere Entwicklungsphase der Siedlung mit einem friedlichen Verlassen des Wohnsitzes endete. Die Autoren des Artikels betonen, dass dies unser Bild der materiellen Kultur aus der jüngeren Siedlungsphase schmälern konnte. Hervorzuheben ist auch eine große Zahl von Spinnwirteln (870), was eine handwerkliche Produktion in solchem Ausmaß bezeugt, die die Bedürfnisse der Siedlungseinwohner weit überschritten hatte. Das Objekt liegt sehr weit von der Ostseeküste entfernt. Es unterscheidet sich also von den typischen Ostseefundstellen wie Haithabu, Gross Strömkendorf, Wollin *etc.* nicht nur hinsichtlich der Chronologie, sondern auch der geografischen Lage.

Unter den Artikeln über die materielle Kultur ist die Arbeit von N. Gossler beachtenswert (*Ausgewählte Reiterzubehörfunde des 9. bis 11. Jhs. zwischen Elbe und Oder als Zeugnisse slawisch-wikingischer Kontakte*, S. 335–344). Die Teilnahme skandinavischer und skandinavisch-altrussischer Krieger an der Entstehung des Piastenreiches ist seit langem bekannt. Umso interessanter sind die Entdeckungen ähnlicher Gegenstände westlich der Oder. Man muss hier aber die Andersartigkeiten in der Organisationsform und vor allem das Fehlen der Eigenstaatlichkeit bei den Elbslawen berücksichtigen (was der Autor auch betont, S. 341). Gossler behandelt die ethnische Interpretation der einzelnen Funde mit höchster Besonnenheit, der man gern zustimmt, besonders dabei, „[...] dass es sich bei der Bewaffnung um ein gemeinsames Kulturgut handelt, dessen Ursprung nicht leicht zu eruieren ist, das aber die verschiedenen Gegenden und Völker, die es verwendeten, in gewisser

Weisse kulturell näher brachte.“ (Kolias 1994, 258; vgl. auch Pohl 1998). Neben den Ausrüstungselementen (u.a. ein Steigbügel aus Ralswiek, eine Trense aus Pastin und Groß Raden und ein Sporn aus Teterow) stellt Gossler auch andere Funde nördlicher Abstammung zusammen, u.a. ein Fibelfragment aus Pastin (Abb. 4; ein identischer Fund stammt aus Świelubie, vgl. Duczko 2000, Abb.7c–d). Der Autor bezieht sich ausführlicher auf die Funde aus Ostrów Lednicki und Lutomiersk. Vor allem im Falle des zuletzt genannten soll man auf die neue polnische Fachliteratur hinweisen, die dem Autor während seiner Arbeit noch unzugänglich sein musste (Kara 2004; Wołoszyn 2004, 255–261; Wachowski 2006). Die skandinavischen Elemente in Pommern, aber auch in südlicher gelegenen Gebieten werden immer häufiger entdeckt (vgl. hierzu jetzt Biermann 2008), und es wäre wünschenswert, dieses Problem ausführlicher, in Anlehnung an eine möglichst breite Vergleichsbasis, zu behandeln.

Die letzten vier Vorträge liefern Informationen über Grabfunde aus Tschechien und dem Elbegebiet. „Polnische Archäologie und Historiographie haben entschieden zu wenig Glück, wenn es um die Erforschung der frühmittelalterlichen Fürstengräber geht“. Diese nicht besonders optimistische Feststellung von E. Dąbrowska (2008, 145) findet völlige Bestätigung in dem Text von J. Frolik und K. Tomková über die Bestattungen auf der Prager Burg und in ihrem Vorfeld (*Der Brusnice-Bach [Hirschgraben] als Grenze zwischen den Bestattungen auf der Prager Burg und in ihrem Vorgelände*, S. 353–362). Beachtenswert ist die Ausstattung der Bestattungen der tschechischen Herrscher, vermutlich der heiligen Ludmila (gest. ca 860), Sptyihněv I. (gest. 915) und Boleslav II. (gest. 999).

Beachtenswert ist der Beitrag von A. Pollex (*Der Übergang zur Körperbestattung bei den Nordwestslawen II – Überlegungen zum Verlauf der Christianisierung bei den pomoranischen, lutizischen und ranischen Stämmen*, S. 363–392). Der Artikel ist eine Fortsetzung der schon früher von A. Pollex vorgestellten Ansichten (Pollex 2004), die im Grunde genommen ein Versuch sind, die Thesen von H. Zoll-Adamikowa zu verifizieren. Diese unterscheidet auf diesen Gebieten eine J-Zone und eine dritte Etappe der Wandlungen im Bestattungsritus der Slawen (Zoll-Adamikowa 1994). Die Inhumation, die nach H. Zoll-Adamikowa erst um die Wende des 10. und 11. Jhs. auf den pommerschen Gebieten zum Vorschein kommt, stellt ein Element der Umwandlung der slawischen, heidnischen Bestattungstraditionen dar. Diese Wandlungen würden sich mit Wandlungen der Religion, die durch die Expansion des Christentums gefährdet war, verbinden. Die Konzeption von H. Zoll-Adamikowa knüpft, was die Autorin selbst betont, an die Ideen von H. Łowmiański (1979) an, der die Religionen der Slawen in Anlehnung an die Schriftquellen analysiert hat. Die Thesen von H. Zoll-Adamikowa wurden in der Fachliteratur allgemein akzeptiert (vgl. Biermann 2004; Rębkowski 2007, 123–154). Die Forschung von Pollex wurden bisher in der polnischen Fachliteratur nur vereinzelt zur Kenntnis genommen (Rębkowski 2007, 113), sie sollten aber sorgfältig analysiert werden.

Das Grundproblem stellt hier die Chronologie der Skelettgräberfelder der Pomoranen und Wilzen dar — nach der Meinung des Berliner Forschers sollten als deutlich jünger

angesehen werden. Grundsätzlich sollen sie erst aus dem 12. Jh. stammen. Hiermit sollte man das Auftauchen der Inhumation mit den Christianisierungszügen während der Herrschaftszeit des Königs Boleslaw III. (Schiefmund) und später den Aktivitäten der Dänen und Sachsen (S. 397) in Verbindung bringen. Die Umdatierung der Gräberfelder basiert hauptsächlich auf den pommerschen Gräberfeldern aus Usadel und Cedynia. Zu den wichtigsten datierenden Elementen gehören Schläfenringe, „die [...] nach neuen Größenklassen sortiert [wurden]. Größenklasse 1 1=1–1,99 cm, 2=2–2,99 cm usw.“ (S. 368 und Anm. 18). „Die Größenklassen der Schläfenringe scheinen für die erste Hälfte des 12. Jhs. in etwa mit den Dekadenzahlen zu korrelieren“ (S. 372, vgl. auch S. 381). Aus dem Gebiet des awarischen Kaganats sind heute ca. 61000 meist gut ausgestattete Grabkomplexe bekannt (vgl. Stadler 2008). Trotz vielseitiger Analysen der aus diesen Komplexen stammenden Materialien ist es gelungen, die einzelnen Komplexe lediglich mit einer Genauigkeit von wenigen Dekaden zu datieren. Eine präzisere Datierung der Funde als diese, die eine durchschnittliche Lebensdauer einer Generation umfasst, ist abgesehen von der Datierung mittels naturwissenschaftlicher Methoden nicht möglich.

Das bisher als ein heidnischer Tempel interpretierte Gebäude aus Usadel ist nach A. Pollex in Wirklichkeit „als christliche[1] Kultbau zu deuten.“ (S. 372). Gegen den heidnischen Charakter dieses Gebäudes soll die Tatsache sprechen, dass man auf diesem Gräberfeld in Usadel Funde christlichen Charakters, in diesem Fall Buchschließen, freigelegt hat (S. 372). Hier möchte ich nur darauf hinweisen, dass die Anwesenheit von christlichen Symbolen nicht unbedingt gegen den paganen Charakter dieses Gebäudes sprechen muss. Erstens sind die Symbole des heidnischen Glaubens viel weniger bekannt als die christlichen Sinnbilder, zweitens ist die Koexistenz z.B. der Kreuz-Anhänger und Thorshämmer eindeutig nachgewiesen (vgl. Grässlund 1992, Abb. 3).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass für die komplexe Beurteilung der Konzeption von A. Pollex eine komplette Veröffentlichung seiner Forschungen, vor allem hinsichtlich der Chronologie der einzelnen Gräberfelder, nötig und für die nächste Zeit zu erwarten ist. Die Konzeption von H. Zoll-Adamikowa berücksichtigte die allgemeinen Tendenzen der Religionsentwicklung bei den Slawen an der Elbe und im Pommern, die von H. Łowmiański vorgeschlagen wurden (vgl. die jüngste historische Analyse von S. Rosik 2000). Wenn man die Konzeption von Zoll-Adamikowa bestreitet, müsste man ein komplexes Bild der Wandlungen im Bereich des heidnischen Glaubens der nordwestlichen Slawen entwerfen.

Zum Schluss ist die Fülle der in diesem Band ergriffenen Themenbereiche hervorzuheben. Nicht völlig überzeugend ist die Unterscheidung der einzelnen Themenkreise. Im Grunde bilden die Kapitel Grenzen, Siedlungsgeschichte und Siedlung, Burg und Kultplatz eine Einheit. Viele Autoren ziehen Erwägungen über den Verlauf und die Funktionen der mittelalterlichen Grenzen. Wie schon erwähnt, wäre es wünschenswert, diese Überlegungen um die Ansichten der Mittelalterhistoriker und Ethnologen zu ergänzen.

Das Buch ist sehr sorgfältig herausgegeben. Man könnte nur auf ein paar kleine Fehler hinweisen: auf der Seite 124 sollte statt *Noteç*, *Noteć* stehen, auf der Seite 163 geht es um

den Bezug auf Abb. 5 und nicht 6. In der Anmerkung 10 (S. 120) beruft man sich auf die Arbeit Volkmann im Druck, die im Verzeichnis auf der Seite 126 nicht vorhanden ist.

Die oben dargestellten Einwände stellen jedoch die Tatsache nicht in Frage, dass die dargestellte Veröffentlichung einen wertvollen Beitrag zur Erforschung des Westslawentums liefert. Die allgemeine Entwicklung unseres Fachbereiches und vor allem die Möglichkeit einer präzisen Datierung bewirken, dass die Archäologie in immer größerem Maße die entscheidende Disziplin zur genaueren Erforschung des „barbarischen Europas“ wird (vgl. Modzelewski 2006).

Bemerkungen

Die Liste der Artikel befindet sich auf der Homepage des Verlags, siehe [http:// beierr-beran.de/f_verl.html?blatt/va01/va01_46.html](http://beierr-beran.de/f_verl.html?blatt/va01/va01_46.html)

Für die Sprachkorrekturen bedanke ich mich bei Herrn Dr. C. Zscheschang (Leipzig) und Herrn R. Grabolle (Leipzig). Literaturhinweise zur Frage des Hafens in Konstantinopel verdanke ich Frau Dr. V. Bulgakova (Berlin).

Übersetzt von Barbara Jachym

Literatur

- Biermann F. 2004. 'Sie sollten die christlichen Toten nicht unter den heiden in Wäldern oder auf Feldern bestatten...' – Die Entwicklung der Grabsitten vom 7./8. bis zum 12./13. Jahrhundert in Pommern. *Baltische Studien* 83, 7–24.
- Biermann F. 2008. Medieval elite burials in eastern Mecklenburg and Pomerania. *Antiquity* 82, 87–98.
- Biermann F., Pust A. und Ansorge J. 2007. Ein Owrutscher Wirtel von Lietzen im Land Lebus und weitere wolhynischen Schiefers im nördlichen Ostdeutschland. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 35, 1–15.
- Bober M. 2006. Znależisko grzywny grotopodobnej (?) z Przemyśla. *Acta Archaeologica Carpathica* 41, 171–177.
- Bogucki M. 2007. Coin finds in the Viking-Age emporium at Janow Pomorski (Truso) and the 'Prussian Phenomenon'. In S. Suchodolski [Hrsg.], *Money circulation in Antiquity, the Middle Ages and Modern Times: time, range, intensity*. Warszawa–Kraków, 79–108.
- Buko A. 2005. Unknown Revolution: Archaeology and the beginnings of the Polish State. In F. Curta [Hrsg.], *East Central & Eastern Europe in the Early Middle Ages*. Ann Arbor, 162–178.
- Bulgakov V. und Bulgakova V. im Druck Der Hafen von Sugdaia im Kontext der maritimen Archäologie eines byzantinischen Emporiums: Forschungsergebnisse aus der Unterwassergrabungskampagne 2004–2005. *Dumbarton Oaks Papers* 63.

- Dąbrowska E. 2008. Groby członków dynastii piastowskiej we wczesnym średniowieczu. In E. Dąbrowska (Hrsg.), *Groby, relikwie i insygnia. Studia z dziejów mentalności średniowiecznej* (= *Collectio archaeologica, historica et ethnologica* 2). Warszawa, 145–160.
- Duczko W. 2000. Obecność skandynawska na Pomorzu i słowiańska w Skandynawii we wczesnym średniowieczu. In L. Leciejewicz und M. Rębkowski (Hrsg.), *Salsa Cholbergiensis. Kołobrzeg w średniowieczu*. Kołobrzeg, 23–44.
- Dulinicz M. 2006. *Frühe Slawen im Gebiet zwischen unterer Weichsel und Elbe. Eine archäologische Studie* (= *Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete* 7). Neumünster.
- Gräslund A. S. 1992. Thorshämmer, Kreuze und andere Amulettanhänger. In *Wikinger-Waräger-Normannen. Die Skandinavien und Europa 800–1200*. Berlin, 190–191.
- Hardt M. 2001. Hesse, Elbe, Saale and the Frontiers of the Carolingian Empire. In W. Pohl und H. Reimitz (Hrsg.), *The transformation of Frontiers: from Late Antiquity to the Carolingians* (= *The Transformation of the Roman World* 10). Leiden, 224–232.
- Hardt M. 2005. The Limes Saxoniae as part of the Eastern Borderlands of the Frankish and Ottoman – Salian Empire. In F. Curta [Hrsg.], *Borders, Barriers, and Ethnogenesis. Frontiers in late Antiquity and the Middle Ages* (= *Studies in the Early Middle Ages* 12). Brepols-Turnhout, 35–49.
- Henning J. 2002. Der slawische Siedlungsraum und die ottonische Expansion östlich der Elbe: Ereignisgeschichte-Archäologie-Dendrochronologie. In J. Henning (Hrsg.), *Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit*. Mainz, 131–146.
- Henning J. 2005. Civilization versus Barbarians? Fortification techniques and Politics in the Carolingian and Ottoman Borderlands. In F. Curta (Hrsg.), *Borders, Barriers, and Ethnogenesis. Frontiers in late Antiquity and the Middle Ages* (= *Studies in the Early Middle Ages* 12). Brepols-Turnhout, 23–34.
- Herbers K. und Jaspert N. (Hrsg.) 2007. *Grenzräume und Grenzüberschreitung im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa* (= *Europa im Mittelalter* 7). Berlin.
- Herrmann J. 2008. Slawen seit dem Ende des 6. Jahrhunderts u. Z. an der südwestlichen Ostseeküste? Probleme interdisziplinärer Forschungen zu slawischen Wanderungen nach Mitteleuropa. In F. Biermann, U. Müller und T. Terberger (Hrsg.), „Die Dinge beobachten ...“. *Archäologische und historische Forschungen zur frühen Geschichte Mittel- und Nordeuropas. Festschrift für Günter Mangelsdorf zum 60. Geburtstag* (= *Archäologie und Geschichte im Ostseeraum* 2). Rahden/Westf., 139–156.
- Jagodzinski M. F. 2000. Truso. Das frühmittelalterliche Hafen- und Handelszentrum im Ostseegebiet bei Elbing. *Westpreussen-Jahrbuch* 50, 41–56.
- Jaspert N. 2007. Grenzen und Grenzräume im Mittelalter: Forschungen, Konzepte und Begriffe. In K. Herbers und N. Jaspert (Hrsg.), *Grenzräume und Grenzüberschreitung im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa* (= *Europa im Mittelalter* 7). Berlin, 43–70.
- Kaczanowski P. und Parczewski M. (Hrsg.) 2005. *Archeologia o początkach Słowian*. Kraków.
- Kara M. 2004. Archeologia o początkach państwa Piastów (wybrane zagadnienia). In W. Fałkowski (Hrsg.), *Kolory i struktury średniowiecza*. Warszawa, 253–317.

- Kokowski A. 2003. Początki chrześcijaństwa na Lubelszczyźnie, In *Początki chrześcijaństwa na Lubelszczyźnie*, Lublin, 5–9.
- Kolias T. 1994. Wechselseitige Einflüsse und Begegnungen zwischen Orient und Okzident im Bereich des Kriegswesen. In *Kommunikation zwischen Orient und Okzident. Alltag und Sachkultur* (= *Österreichische Akademie der Wissenschaften, philologisch-historische Klasse, Sitzungsberichte* 619). Wien, 251–270.
- Knefelkamp U. und Bosselmann-Cyran K. (Hrsg.) 2007. *Grenze und Grenzüberschreitung im Mittelalter. 11. Symposium des Mediävistenverbandes vom 14. bis 17. März 2005 in Frankfurt an der Oder*. Berlin.
- Losiński W. 2002. W sprawie „wschodniej drogi” dopływu monet arabskich do Wielkopolski w X wieku. In B. Paszkiewicz (Hrsg.), *Moneta mediaevalis. Studia numizmatyczne i historyczne ofiarowane Profesorowi Stanisławowi Suchodolskiemu w 65. rocznicę urodzin*. Warszawa, 185–192.
- Łowmiański H. 1979. *Religia Słowian i jej upadek: w. VI–XII*. Warszawa.
- Maik J. 1997. Sploty jedwabnych tkanin wykopaliskowych znalezionych w Polsce. In *Archeologia i starożytnicy. Studia dedykowane Profesorowi Andrzejowi Abramowiczowi w 70 rocznicę urodzin*. Łódź, 173–184.
- Merisalo O. und Patha P. (Hrsg.) *Frontiers in the Middle Ages* (= *Textes et Études de Moyen Âge* 35), Louvain-la-Neuve.
- Michalik M., Pavlenko S. V., Paszkowski M., Tomaševskij A. P. und Wołoszyn M. 2003. Wyroby uznawane za wykonane z łupku owruckiego w Europie Środkowej i Północnej — import czy wyrób lokalny? In M. Lanczont und J. Nogaj-Chachaj (Hrsg.), *Fundacja na rzecz Nauki Polskiej dla archeologii. Podsumowanie programów TRAKT i ARCHEO*. Lublin, 56–61.
- Modzelewski K. 2006. *L'Europe des barbares. Germains et slaves face aux héritiers de Rome*. Paris.
- Muthesius A. 2004. *Studies in Silk in Byzantium*. London.
- Nowakowski P. A. 1998. Analiza archeologiczna militariów z Radymna, woj. przemyskie. *Przemyskie Zapiski Historyczne* 11, 7–60.
- Parczewski M. 1998. Die Teilung des Ost- und Westslawentums als Ergebnis staatlicher und ideologischer Trennung im 10. und 11. Jahrhundert. In M. Müller-Wille (Hrsg.), *Rom und Byzanz im Norden. Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8. – 14. Jahrhundert*. Mainz, 215–226.
- Pekin A. K. (Hrsg.) 2007. *Gün İtýdýnda. İstanbul'un 800 yýlý: Marmaray, Metro, Sultanahmet kazýlarý*. İstanbul.
- Pohl W. 1998. Telling the Difference: Signs of Ethnic Identity. In W. Pohl und H. Reimitz (Hrsg.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities*, 300–800. Leiden, 17–69.
- Poleski J. 2004. *Wczesnośredniowieczne grody w dorzeczu Dunajca*. Kraków.
- Pollex A. 2004. Der Übergang zur Körperbestattung bei den Nordwestslawen. Überlegungen zu Form und Verlauf der Christianisierung zwischen Elbe, Oder und Havelseenplatte. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 32, 97–118.

- Rajman J. 2002. "In confinio terrae". Definicje i metodologiczne aspekty badań nad średniowiecznym pograniczem. *Kwartalnik Historyczny* 99(1), 79–96.
- Rębkowski M. 2007. *Chryścianizacja Pomorza Zachodniego. Studium archeologiczne*. Szczecin.
- Rosik S. 2000. Interpretacja chrześcijańska religii pogańskich Słowian w świetle kronik niemieckich XI–XII wieku (Thietmar, Adam z Bremy, Helmold). *Acta Universitatis Wratislaviensis* 2235 (= *Historia* 144). Wrocław.
- Rusek H. 2000. Pogranicze etniczne — wielokulturowa przestrzeń. In I. Bukowska-Florenska (Hrsg.), *Przestrzeń kulturowego współistnienia* (= *Studia Etnologiczne i Antropologiczne* 4). Katowice, 145–154.
- Skrzyńska-Jankowska K. 2006. Wczesnośredniowieczne pogranicze polsko-ruskie w dorzeczu środkowego Bugu — główne problemy badawcze. In H. Karwowska, und A. Andrzejewski (Hrsg.), *Stan badań archeologicznych na pograniczu polsko-białoruskim od wczesnego średniowiecza po czasy nowożytne*. Białystok, 51–61.
- Stadler P. 2008. Avar chronology revisited, and the question of ethnicity in the Avar qaganate. In F. Curta (Hrsg.), *The Other Europe in the Middle Ages. Avars, Bulgars, Khazars, and Cumans*. Leiden–Boston, 47–82.
- Strzelczyk J. 2008. Die Umstrukturierung des Gnesener Raumes als Folge der Machtenfaltung der Piasten und der Christianisierung des Polanenstaates. In D. Bulach und M. Hardt (Hrsg.), *Zentrum und Peripherie in der Germania Slavica. Beiträge zu Ehren von Winfried Schich* (= *Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa* 34). Stuttgart, 279–293.
- Wachowski K. 2006. Funkcja okułu typu lutomińskiego. *Archeologia Polski* 51, 155–161.
- Wołoszyn M. 2004. Obecność ruska i skandynawska w Polsce w X–XII w. — wybrane problemy. In M. Salamon und J. Strzelczyk (Hrsg.), *Wędrówka i etnogeneza w starożytności i średniowieczu*. Kraków, 245–276.
- Wołoszyn M. 2005. Monety bizantyńskie z VI–VII w. z terenu Polski na tle środkowoeuropejskim. In P. Kaczanowski und M. Parczewski (Hrsg.), *Archeologia o początkach Słowian*. Kraków, 637–680.
- Wołoszyn M. 2006. Europa środkowa a cywilizacja bizantyńsko-ruska w X–XIII w. — próba interpretacji źródeł archeologicznych. *Prace Komisji Środkowoeuropejskiej PAU* 14, 7–49.
- Wołoszyn M. 2008. Byzantine coins from the 6th and 7th c. from Poland and their East — Central European context. Ways and phases, contexts and functions, In A. Bursche, R. Ciołek und R. Wolters (Hrsg.) *Roman Coins outside the Empire. Ways and Phases, Contexts and Functions* (= *Collection Moneta* 82), Wetteren, 195–224.
- Zoll-Adamikowa H. 1994. Die Einführung der Körperbestattung bei den Slawen an der Ossee. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 24, 81–93.

Marcin Wołoszyn (Kraków)

(rec.) F. Biermann, T. Kersting (red.), *Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongress in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005* (= *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas* 46). Langenweissbach 2007, 408 ss.; liczne ilustracje.

Recenzowany tom jest owocem pracy uczestników sekcji słowiańskiej piątego Kongresu Archeologów Niemieckich (Frankfurt nad Odrą; 3–9 IV 2005). Organizatorem spotkania był F. Biermann, współwydawca omawianego tomu. Przewodnim tematem obrad V Kongresu było zagadnienie „Rzeki jako linie graniczne, szlaki komunikacyjne i element organizacji przestrzeni osadniczej”. Spośród 50 referatów, wygłoszonych w ramach sekcji słowiańskiej przez archeologów z Niemiec, Czech i Polski znaczna część poświęcona była problematyce rzek. Niemniej jednak w ramach spotkania zaprezentowano cały szereg studiów prezentujących najnowsze odkrycia i badania poświęcone archeologii Słowian Zachodnich.

Recenzowany tom zawiera tekst 36 referatów wygłoszonych we Frankfurcie, uzupełniony o dodatkowy artykuł na temat poszukiwań Rethry. W niniejszej recenzji zdecydowano odnieść się szerzej tylko do niektórych z referatów.

Różnorodność tematyki poruszanej przez referentów spowodowała konieczność zgrupowania poszczególnych wystąpień w zwarte bloki tematyczne. Kolejno opublikowano referaty na temat dróg i szlaków komunikacyjnych, znalezisk łodzi, problemu archeologicznej weryfikacji granic, studia poświęcone historii osadnictwa, osadom otwartym, grodom, ośrodkom kultowym, a wreszcie kulturze materialnej oraz pochówkom.

Tom otwiera seria artykułów poświęconych problematyce wodnych szlaków komunikacyjnych. Charakter wprowadzający ma praca F. Biermanna (*Flüsse und andere Binnengewässer als Grenzen, Besiedlungs- und Kommunikationslinien im slawischen Siedlungsgebiet. Eine Einführung*, s. 1–11). Z kolei J. Anders oraz E. Gringmuth-Dallmer (*Slawenzeitliche Flussfunde als Quellen der Kommunikationsgeschichte*, s. 13–18) omawiają specyficzną kategorię znalezisk archeologicznych, jakimi są wczesnośredniowieczne znaleziska wodne, przekonująco wskazując na ich związek ze szlakami handlowymi. Wydaje się, że warto byłoby wreszcie pokusić się o podobne, kompleksowe opracowanie znalezisk z Radymna nad Sanem (na temat samego zespołu zabytków, por. Nowakowski 1998). Wśród znalezisk wodnych wyróżniająca się grupę stanowią zabytki z VI w., często analizowane w kontekście problemu najstarszych śladów osadnictwa słowiańskiego w Niemczech. Właśnie problemowi wczesnej (VI w.) obecności Słowian na Połabiu i ewentualnego ich kontaktu z Germanami poświęcony jest artykuł J. Schneewiess (*Die Rolle des Gewässersystems bei der slawischen Einwanderung am Beispiel des Werders bei Neubrandenburg. Ein Beitrag zur Kontinuitätsdiskussion*, s. 19–28). Zagadnienie to żywo dyskutowane jest w literaturze

przedmiotu (por. Kaczanowski, Parczewski 2005; Dulicz 2006; Hermann 2008). Wskazuje się przy tym na przetrwanie przedślowiańskich nazw rzecznych jako dowód na ciągłość osadniczą na ziemiach polskich w V–VI w. (Makiewicz 2008), a wypadku Niemiec na wczesne (VI w.) pojawienie się Słowian na Polabiu. Argument ten przekonująco zbija J. Schneewiess (s. 24).

J. Hermann (*Nördliche Abzweigung der „Seidenstrasse“ und deren Bedeutung für die „Ostsee-Ökonomie“ slawischer Stämme Mitteleuropas*, s. 29–35) analizując wielki szlak handlowy łączący Europę i Azję omawia m.in. znaleziska jedwabiu z terenu Polski i innych krajów Europy Środkowej (s. 31). Warto zwrócić tu uwagę na — nieznaną autorowi — opracowania J. Maika na temat znalezisk z ziem polskich (1997) oraz prace A. Muthesius — najwybitniejszej obecnie znawczynie problematyki jedwabiu w Bizancjum, analizującej także znaleziska z Europy Wschodniej i Skandynawii (Muthesius 2004, zwł. 277–305).

Stanowiskami szczególnie nadającymi się do badań nad kontaktami transregionalnymi są osiedla określane jako ośrodki centralne, łączące funkcje handlowe i rzemieślnicze, a zapewne także religijne i polityczne. Przykładem takiego ośrodka jest Tissø, funkcjonujące we wschodniej Danii (Zeelandia) w VI–XI w. Wyniki badań na tym stanowisku omówione zostały przez A. Schülke (*Kommunikationslandschaft. Wasserwege versus Landwege im Umfeld des wikingerzeitlichen Zentralplatzes Tissø, Westseeland*, s. 37–55). Warto w tym miejscu przypomnieć o równie fascynujących odkryciach w Janowie Pomorskim, wczesnośredniowiecznym Truso (Jagodziński 2000; Bogucki 2007).

Różnorodnym aspektem funkcjonowania Bugu jako rzeki pogranicza polsko-ruskiego poświęcone są opracowania A. Buko (*On the Frontier between the West and east Slavonic Worlds: The Area West of the Upper Bug River during 10th–13th Centuries*, s. 57–65) oraz K. Skrzyńskiej-Jankowskiej (*Middle Bug Area as a Part of Medieval Water-trade System*, s. 79–90). Omawiając sytuację nad górnym Bugiem A. Buko słusznie konstataje pilną potrzebę intensyfikacji badań zwłaszcza nad okresem plemiennym na tym terenie (s. 58–59). O ile bowiem sytuacja w XI–XIII w. wydaje się stosunkowo klarowna, o tyle charakter kulturowy dorzecza górnego Bugu w VIII–X w. pozostaje niejasny. Uwagi te dotyczą także wczesnych dziejów jednego z najważniejszych ośrodków tego regionu — Przemyśla. Podstawowym problemem jest brak śladów umocnień z okresu plemiennego. Można mieć nadzieję, że prowadzone obecnie badania wykopaliskowe przyczynią się do rozwiązania tego problemu (Bober 2006, 175).

Zgadzać się z uwagami K. Skrzyńskiej-Jankowskiej na temat roli Bugu jako szlaku handlowego łączącego ziemie polskie i Ruś warto wskazać, iż faktu tego dowodzą także wyniki analiz skarbów monet oraz znalezisk przęślików z łupku owruckiego z terenu Wielkopolski (Łosiński 2002; Michalik *et al.* 2003).

W trzech pracach omówiono znaleziska łodzi i innych zabytków związanych z handlem rzeczonym z terenu Polski (J. Litwin, *Slaw Boatbuilding Centres on the southern Baltic shore [8th–13th centuries]*, s. 91–105; W. Ossowski, *Early — medieval logboats from Poland. An important source of information about inland navigation*, s. 107–115; A. Volk-

mann, *Spuren frühmittelalterlichen Handels und der Schifffahrt im unteren Warthagebiet*, s. 117–132). Wydaje się, że w tym kontekście warto było choćby sygnałnie wspomnieć o wzmiankowanych już wykopaliskach w Janowie Pomorskim (Jagodzinski 2000). Odkrycia takie jak łódź jednodrewna z Ulanowa (nad Sanem, post AD 728) powodują, że coraz pilniejszym zadaniem jest uzyskanie danych porównawczych dla skutnictwa słowiańskiego z terenów Bałkanów. Zwłaszcza, że źródła pisane donoszą o użytkowaniu przez tamtejszych VII-wiecznych Słowian łodzi — jednodrewek. W tym kontekście warto zwrócić uwagę, że rozwój badań nad urządzeniami portowymi i skutnictwem bizantyńskim nabrał ostatnio ogromnego tempa, m.in. w związku z sensacyjnym odkryciem wczesnobizantyńskiego portu w Konstantynopolu (por. Pekin 2007; na temat podobnych badań na Krymie, por. Bulgakov, Bulgakova w druku).

Seria artykułów dotyczy problemu archeologicznego obrazu granic tak w obrębie Połabszczyzny, jak i pomiędzy ludnością germańską i słowiańską (V. Herrmann, *Der 'Limes Sorabicus' und Halle (Saale) im frühen Mittelalter*, s. 133–143; F. Ruchhöft, *Die Grenze zwischen Obodriten und Wilzen/Lutizen im Mittelalter*, s. 145–159; U. Weiss, *Herausbreitung von Grenzbereichen und Siedlungskammern am Beispiel des slawischen Siedlungsgebiet an der Müritz*, s. 161–166). Badania archeologiczne zdecydowanie dowodzą funkcjonowania granic jako obszaru pustek osadniczych, a także trwałości wczesnośredniowiecznych podziałów terytorialnych. F. Ruchhöft stwierdza m.in. „[...] że linearne granice, wyznaczone przez władców pełnego średniowiecza zawsze bazowały na podziałach granicznych skupisk osadniczych wczesnego średniowiecza [...]” (s. 157).

Na tym tle zastanawia formowanie się granicy polsko-ruskiej w X–XI w. Jak stwierdza M. Parczewski (1998, 215) „W strefie tej [t.j. na północ od Karpat M.W.] funkcjonowały w VII–X w., ściśle ze sobą powiązane jednostki plemienne. Na przełomie X/XI w. ziemie te zostały w sposób sztuczny rozdzielone przez kształtującą się granicę monarchii Piastów i Rurykowiczów.”

Ciekawe są uwagi na temat specyficznego rodzaju ceramiki znad środkowej Solawy, wykazującej nawiązania zarówno zachodnie jak i wschodnie (Herrmann, s. 140). Za odpowiednik tego zjawiska na pograniczu polsko-ruskim uznać można zapewne tzw. naczynia typu drohiczyńskiego (por. Skrzyńska-Jankowska 2006, 58).

Zwłaszcza artykuł U. Weiss zawiera więcej informacji wstępnych, odnoszących się ogólnie do problemu granic. Wydaje się jednak, że opracowaniom archeologów, zawartych w recenzowanym tomie, a poświęconych problemowi granic towarzyszyć powinna refleksja historyczna czy etnologiczna na temat znaczenia i funkcjonowania granic, jak i tzw. społeczności pogranicza. Na szczęście ukazanie się ostatnio dwóch tomów poświęconych problemowi granic w średniowiecznej Europie ułatwia zapoznanie się z tą problematyką (por. Merisalo, Pahta 2006; Kniefelkamp, Bosselmann-Cyran 2007; Herbers, Jaspert 2007; zob. zvl. Jaspert 2007; problem granic z polskiej perspektywy omawia J. Rajman (2002); ujęcie etnologiczne, por. Rusek 2000; na temat Limes Saxoniae, por. Hardt 2001; 2005; tu dalsza literatura).

W dyskusji nad pochodzeniem Słowian bez wątpienia najważniejszym problemem jest pozyskiwanie i publikowanie informacji o zabytkach, zespołach wiarygodnie datowanych (por. niedawne symposium, *Frühe slawische Siedlung in Mitteleuropa* [6.–9. Jahrhundert] *im Lichte naturwissenschaftlicher Datierung*, Wrocław, 21.10.–24.10.2008. Zagadnieniu temu poświęcił swoje wystąpienie M. Dulnicz (*Neue Befunde und absolute Daten zur Frühgeschichte der Westslawen*, s. 167–176). Przy zestawianiu danych numizmatycznych z terenu Polski uwadze autora umknęły trzy monety z Polski środkowej (Łódź, Łódź–Radogoszcz, Sulejów, por. Wołoszyn 2005, Katalog Nr. I.9.; I.10.; I.17.; Wołoszyn 2008) oraz Polski wschodniej (Hedwiżyn, por. Kokowski 2003, 7).

Zamieszczone w dalszej kolejności studia (14 artykułów) przynoszą nowe i wartościowe informacje o historii osadnictwa Słowian nadłabskich oraz morawskich. Kilkakrotnie powraca tu temat granic, i tak M. Grabowski (*Zur slawischen Besiedlung in Wagrien und Polabien*, s. 191–198) porównuje przebieg Limes Saxoniae (rekonstruowany w oparciu o źródła pisane) z danymi archeologicznymi. Teren pogranicza, zwłaszcza od strony zachodniej był praktycznie niezasiedlony. Ciekawe, że osiedla słowiańskie w VIII–IX w. przekraczały granicę niemiecko-słowiańską na zachód. Dowodzą tego tak gród w Kasseburg, jak i osiedle otwarte w Börnsen (s. 191, 193, ryc. 1).

T. Kersting (*Die Slawenzeit im Lebuser Land westlich der Oder: Wasser als Leitlinie der Besiedlung*, s. 215–227) szczegółowo omówiono dzieje Ziemi Lubuskiej. Dla polskiego czytelnika szczególnie interesujące są informacje na temat dziejów regionu po zajęciu go przez Piastów. Grody plemienne (Reitwein, Lossow) zostają zniszczone, na ich miejsce powstaje – w Lebus – nowy, centralny gród (s. 221, 224). Do pewnego stopnia sytuacja ta przypomina tę znaną z Wielkopolski południowej i zachodniej, integrowanej w X w. w obręb państwa piastowskiego (por. Buko 2005, ryc. 5; Strzelczyk 2008, tu dalsza literatura). Zastanawia obecność przęślika z łupku owruckiego na grodzie Alte Schanze bei Arensdorf (s. 225; szerzej na temat przęślików z łupku z Połabszczyzny, zob. Biermann *et al.* 2007). Warto zastanowić się czy pojawienie się tutaj tego wyrobu ruskiego nie można łączyć z polskim władaniem Ziemią Lubuską (analogicznie do sytuacji znanej z Moraw, por. Wołoszyn 2006, 39).

J. von Richthofen (*Besunzane – Milzener-Sorben. Die slawische Besiedlung in der deutschen und polnischen Oberlausitz beiderseits der Neisse*, s. 229–244) w sposób syntetyczny zaprezentował informacje o historii osadnictwa słowiańskiego na terenie Górnych Łużyc (tak w oparciu o źródła pisane jak archeologiczne). Warto jedynie skorygować informacje o wznoszeniu grodów na terenie Polski dopiero od około roku 900 (s. 233). Starsze obiekty spotykamy tak w Małopolsce (Chodlik, Naszacowice, Trzcinica – VIII w., por. Poleski 2004, 189) jak i Wielkopolsce (Giecz – IX w., por. Kara 2004, 295). Zjawiskiem późniejszym wydają się rzeczywiście być tzw. *Ringwälle* (por. Henning 2005, 32–34). Jak wiadomo, jednym z ważniejszych źródeł do dziejów osadnictwa słowiańskiego w IX jest tzw. Geograf Bawarski. Datowania dendrochronologiczne dowodzą, że grody wzmiankowane przez Geografa powstały dopiero po roku 900. W tym kontekście przytacza autor

sugestie J. Henninga (2002) o możliwości odmłodzenia momentu powstania dzieła określonego jako Geograf Bawarski. Wydaje mi się, że jest to bardzo ryzykowna teza. Porównywanie informacji źródeł pisanych i archeologicznych często dowodzi rozbieżności zawartych w nich danych. Wydaje się jednak, że po prostu musimy pogodzić się z tym faktem. Ewentualne przedatowanie źródeł pisanych może następować w wyniku analizy historycznej. Tylko dodatkowo można pożytkować się tu danymi archeologicznymi.

Badaczy zajmujących się dziejami średniowiecznej wsi z pewnością zainteresuje artykuł K. Frey (*Slawisch-deutscher Landesausbau in der südlichen Niederlausitz*, s. 245–258). Autorka prezentuje wyniki badań średniowiecznej wsi Kausche. Wobec zniszczenia wsi przez kopalnię węgla brunatnego udało się przebadać cały obszar zasiedlony w wiekach średnich. Zasadniczo wieś powstała w latach 20-tych – 30-tych XIII w. Istotnym jest jednak uchwycenie nieco starszego horyzontu, z okresu około roku 1200. Na przełomie stuleci, 90 m na południe od centrum późniejszej, ‘właściwej’ osady wybudowano duży, o długości ok. 18 m dom w konstrukcji słupowej. Wydaje się, że autorka ma rację interpretując wzniesione ok. 1200 konstrukcje jako swego rodzaju *provizorium*, zabudowania z momentu lokacji wsi. Z tego też powodu niezwykle ważne są studia nad kulturą materialną najstarszych w Kausche osadników. Zwłaszcza konstrukcja domu wskazuje na ich zachodnie, północno-zachodnie powiązania (pochodzenie?). Także część ceramiki wykazuje silne nawiązania do zachodnich partii Niemiec. Na szczególną uwagę zasługują naczynia późnosłowiańskie, dowodzące – najpewniej – udziału Słowian w formowaniu zrębów wsi Kausche.

Niezwykle interesujące są informacje zawarte w oparciu D. Paddenberga i S. Jahnsa (*Parchim-Löddigsee. Siedlungs- und Umweltgeschichte einer slawischen Fernhandels-siedlung*, s. 267–282). W ramach prac wykopaliskowych (1981–1999) przebadano całe założenie z XI–XII w. Precyzyjne datowanie obiektu umożliwiają zarówno licznie odkryte zabytki ruchome jak i znaczna (ponad 100) seria datowań dendrochronologicznych.

Umocnione osiedle powstało w latach 30. XI w. U schyłku lat 50. tego stulecia doszło do gwałtownego załamania rozwoju osiedla. Świadczy o tym zarówno warstwa spalenizny jak i dwa skarby ukryte w latach 60. XI. w. Między 1059 i 1064 odbudowano osadę. Osada została opuszczona w pierwszej ćwierci XII w. Brak śladów walk, zniszczeń – przyjmuje się, że mieszkańcy po prostu opuścili umocnienia, „faktowi temu zawdzięczamy z jednej strony posiadanie pokażnej serii dat dendro, z drugiej zaś niewielką liczbę zabytków ruchomych związanych z tą fazą funkcjonowania osiedla.” (s. 269). W drugiej połowie XIII – pierwszej połowie XIV w. po raz kolejny teren stanowiska został zasiedlony, powstała wówczas osada funkcjonowała do XV w.

Wśród znalezisk nieruchomości zwraca uwagę świątynia, rekonstruowana jako obiekt odkryty (pozbawiony dachu), wznoszona przy użyciu pali zakończonych wyobrażeniem ludzkiej głowy (s. 268, ryc. 2). Spośród tysięcy znalezisk ruchomych zwracają uwagę liczne przedmioty świadczące o handlowej i rzemieślniczej aktywności mieszkańców grodu. Prawdopodobnie w Parchim-Löddigsee bito monety, jako miejscowe określono 46 egzemplarze. Odkryto aż 190 odważników, liczne są także składane wagi. Odkryto ogromną liczbę

wyrobów importowanych tak ze Skandynawii, jak i z Europy wschodniej. Zdaniem autorów stosunkowo rzadko wyrabiano tu ozdoby. Założenie to wynika z faktu odkrycia niewielkiej liczby tego typu wyrobów. Warto jednak przypomnieć, że młodsza faza rozwoju osiedla zakończyć się miała pokojowym opuszczeniem osiedla. Autorzy opracowania podkreślają, że mogło to zubożyć nasz obraz kultury materialnej młodszej fazy osiedla. Zwraca uwagę ogromna ilość przęślików (870). Zwrócić należy wreszcie uwagę na lokalizację Parchim-Löddigsee (s. 267, ryc. 1). Jest to obiekt zdecydowanie oddalony od linii brzegowej Bałtyku, nie tylko więc z powodów chronologicznych ale i geograficznych różni się od słynnych nadmorskich stanowisk w rodzaju Haithabu, Gross Strömkendorf, Wolin itd.

Śród artykułów poświęconych kulturtze materialnej zwraca uwagę opracowanie N. Gossler (*Ausgewählte Reiterzubehörfunde des 9. bis 11. Jhs. zwischen Elbe und Oder als Zeugnisse slawisch-wikingischer Kontakte*, s. 335–344). Udział wojów skandynawskich, skandynawo-ruskich w formowaniu się Państwa Pierwszych Piastów jest od dawna znanym fenomenem. Tym bardziej interesujące są odkrycia podobnych przedmiotów na zachód od Odry. Pamiętać tu oczywiście trzeba o odmiennościach organizacyjnych, przede wszystkim braku państwowości u Słowian Połabskich (co zresztą podkreśla autor, s. 341). N. Gossler bardzo ostrożnie podchodzi do interpretacji etnicznej poszczególnych znalezisk, z czym w pełni należy się zgodzić, zwłaszcza „[...] że uzbrojenie to specyficzna, interregionalna kategoria zabytków. Geneza poszczególnych rodzajów uzbrojenia nie jest łatwa do określenia, przedmioty te używane bywają na różnych obszarach, przez różne ludy, co – paradoksalnie – powoduje, iż uzbrojenie w pewnym stopniu zbliża je do siebie.” (Koliás 1994, 258 ; por. też Pohl 1998). Poza elementami uzbrojenia (m.in. strzemień z Ralswiek, wędzidła z Pastin i Gross Raden, ostroga z Teterc w). N. Gossler zestawia i inne zabytki pochodzenia północnego, m.in. fragment fibuli z Pastin (ryc. 4; identyczny zabytek pochodzi ze Świelubia, por. Duczko 2000, ryc. 7:c–d). Autor szerzej odnosi się także do znalezisk z Ostrowa Lednickiego oraz Lutomiarska. Zwłaszcza w wypadku tego ostatniego stanowiska wskazać należy na nowszą polską literaturę przedmiotu, niedostępną autorowi w momencie sporządzania pracy, zob. Kara 2004; Wołoszyn 2004, 255–261; Wachowski 2006). Elementy skandynawskie na Pomorzu, ale i na bardziej na południe położonych obszarach odkrywane są coraz częściej (por. ostatnio Biermann 2008). Warto byłoby pokusić się o opracowanie tego zagadnienia na możliwie szerokiej bazie porównawczej.

Ostatnie cztery artykuły przynoszą informacje o znaleziskach grobowych z terenu Czech oraz Połabszczyzny.

„Archeologia, a także historiografia polska nie mają zdecydowanie szczęścia w badaniach grobów książęcych wczesnego średniowiecza”. Ta niezbyt optymistyczna konstatacja E. Dąbrowskiej (2008, 145) znajduje pełne uzasadnienia w trakcie lektury tekstu J. Frolík i K. Tomková na temat pochówków na praskim grodzie i jego przedpolu (*Der Brusnice-Bach (Hirschgraben) als Grenze zwischen den Bestattungen auf der Prager Burg und in ihrer Vorgelände*, s. 353–362). Zwraca uwagę jakość wyposażenia pochówków czeskich władców (pochówki zapewne św. Ludmiły [rok. 860], Spitygniewa [zm. 915] oraz Bolesława II

[zm. 999]). Istotny jest także fakt funkcjonowania rzek jako elementów rozdzielających pochówki książęce i pozostałej ludności (rzeczka Brusnice) a także świat żywych i umarłych (Weltwa). Studia nad wczesnośredniowiecznymi pochówkami z terenu Polski (głównie Małopolski, por. Zoll-Adamikowa 2000) nie przyniosły tu jednoznacznych rezultatów.

Na uwagę zasługuje artykuł A. Pollexa (*Der Übergang zur Körperbestattung bei den Nordwestslawen II – Überlegungen zum Verlauf der Christianisierung bei den pomoranischen, lutizischen und ranischen Stämmen*, s. 363–392). Artykuł stanowi rozwinięcie uwag przedstawionych już nieco wcześniej (por. Pollex 2004), a będących w istocie próbą zrewidowania tez H. Zoll-Adamikowej, wyróżniających na tych obszarach strefę J oraz III etap przemian zwyczajów pogrzebowych u Słowian (Zoll-Adamikowa 1994) Zdaniem H. Zoll-Adamikowej inhumacja pojawiająca się na terenach pomorskich na przełomie X/XI w. stanowi element przebudowy słowiańskich, pogańskich zwyczajów pogrzebowych. Przemiany te wiązałyby się z przebudową religii pogańskiej zagrożonej ekspansją chrześcijaństwa. Koncepcja H. Zoll-Adamikowej – co autorka wyraźnie zaznacza – nawiązuje do koncepcji H. Łowmiańskiego (1979), analizującego religie Słowian w oparciu o źródła pisane. Tezy H. Zoll-Adamikowej zostały dość powszechnie przyjęte w literaturze przedmiotu (por. ostatnio Biermann 2004; Rębkowski 2007, 123–154).

Koncepcja A. Pollexa, jak na razie tylko zasygnalizowana w polskiej literaturze przedmiotu (Rębkowski 2007, 113), bez wątpienia zasługuje na uważną analizę. Podstawowym problemem jest chronologia cmentarzysk szkieletowych Pomorza i Wioletów. Zdaniem berlińskiego badacza koniecznym jest ich poważne odmłodzenie – zasadniczo pochodzić mają one dopiero z XII w. Tym samym pojawienie się inhumacji wiązać należałoby z misjami chrystianizacyjnymi z okresu panowania Bolesława Krzywoustego i następnie akcjami podejmowanymi przez Duńczyków i Sasów (s. 379). Przedatowanie cmentarzysk pomorskich bazuje głównie na analizie cmentarzysk z Usadel oraz Cedynii. Najważniejszym datownikiem są kablączki skroniowe, „[...] ze względu na wielkość wydzielono dziewięć klas. Klasa 1 1=1–1,99 cm, 2=2–2,99 cm usw.“ (s. 368 i przypis 18). „Wydzielone klasy wielkości kablączków, a raczej przemiany ich wielkości zdają się – w wypadku pierwszej połowy XII w. – korelować z upływem kolejnych dekad stulecia.“ (s. 372, por. też s. 381). Ta dokładność jest zastanawiająca także dla A. Pollexa, który słusznie (z terenu Kaganatu Awarskiego znany obecnie około 61 000 zespołów grobowych, na ogół dobrze wyposażonych (por. Stadler 2008). Mimo wszechstronnych analiz pochodzącego z nich materiału poszczególne zespoły datowane są z dokładnością do kilku dekad. Wydaje się, że precyzyjniejsze datowanie zabytków niż obejmującej średnią długość życia jednej generacji jest po prostu niemożliwe. Oczywiście (abstrahując od datowania metodami nauk przyrodniczych) podkreśla, że nie jest możliwym „datowanie poszczególnych pochówków z dokładnością do jednej dekady – w oparciu o wyniki analizy ich wielkości – nie jest możliwe“ (s. 381).

Zdaniem A. Pollexa budynek z Usadel interpretowany dotąd jako pogańska świątynia jest w rzeczywistości budowlą chrześcijańską. Przeciw pogańskiemu charakterowi budynku przemawiać ma fakt odkrycia na cmentarzysku w Usadel zabytków o charakterze chrześcijańskim

(zapinki do ksiąg; s. 372). Trudno uznać to za przekonujący argument. Po pierwsze symbole religii pogańskiej są nam znane o wiele słabiej niż emblematy nowej wiary, po drugie koegzystencja np. krzyżyków-zawieszek i młoteczków Thora jest świetnie udokumentowana, choćby w materiale skandynawskim (por. Grässlund 1992, ryc. 3). Warto wspomnieć o omówionej powyżej osadzie z Parchim-Löddigsee, gdzie pogańskiej świątyni towarzyszą chrześcijańskie dewocjonała.

Reasumując stwierdzić wypada, że dla całościowej oceny koncepcji A. Pollexa koniecznym byłaby pełna publikacja jego ustaleń, przede wszystkim dotyczących chronologii poszczególnych cmentarzysk. Koncepcja H. Zoll-Adamikowej uwzględniła generalną wizję rozwoju religii Słowian Połabskich i pomorskich zaproponowaną przez H. Łowmiańskiego (por. ostatnio Rosik 2000). Negując koncepcję krakowskiej badaczki należałoby przedstawić całościową wizję przemian pogańskich wierzeń północno-zachodnich Słowian.

Zamykając niniejsze rozważania podkreślić wypada ogromną różnorodność tematów poruszanych w recenzowanym tomie. Nie do końca przekonujące jest wyodrębnienie poszczególnych podsekcji. Wydaje się, że podrozdziały *Granica, historia osadnictwa* oraz *Osiedle otwarte, gród i ośrodki kultowe* stanowią w istocie jedną całość. Znaczna część autorów prowadzi rozważania na temat przebiegu i funkcjonowania średniowiecznych granic. Jak już wspomniano warto byłoby uzupełnić je o refleksje historyków-mediewistów oraz etnologów.

Książka wydana jest starannie, wskazać można jedynie na kilka drobnych błędów: na s. 124 zamiast Note₁ winno być Noteć, na s. 163 chodzi o odwołanie nie do ryc. 6 a 5. W przyp. 10 (s. 120) znajduje się odwołanie do pracy Volkmann w druku, której brak w wykazie na s. 126.

Powyższe uwagi nie zmieniają faktu, że w zwartej publikacji uzyskaliśmy cenny przegląd badań nad kulturą Słowiańszczyzny zachodniej. Ogólny rozwój naszej dyscypliny, zwłaszcza możliwości precyzyjnego datowania powodują, że archeologia jest i w coraz większym stopniu będzie źródłem coraz pełniejszego poznania barbarzyńskiej Europy (por. Modzelewski 2006).

Uwagi

Pełny wykaz artykułów opublikowanych w tomie znajduje się na stronie internetowej wydawnictwa, zob. http://www.beier-beran.de/f_verl.html?blatt/v01/va01_46.html